

Kapitel 2

Selbstreferenz und Fremdreferenz

Bevor wir weitergehen, bedarf zunächst die in das System eingebaute Unterscheidung von Selbstreferenz und Fremdreferenz einer genaueren Analyse. Was jedem externen Beobachter (uns zum Beispiel) auffallen muß, ist: daß damit die operativ produzierte Grenze des Systems, die Differenz von System und Umwelt, in das System hineincopiert wird. Also muß das System zuerst operieren und seine Operationen fortsetzen, also zum Beispiel leben oder kommunizieren können, bevor es die auf diese Weise erzeugte *Differenz* intern als *Unterscheidung* und damit als Schema eigener Beobachtungen verwenden kann.¹ Wir müssen mithin Differenz und Unterscheidung – unterscheiden, und das erfordert die Festlegung einer Systemreferenz (hier: Massenmedien) bzw. die Beobachtung eines Beobachters, der sich selbst von dem, was er beobachtet, unterscheiden kann.

Abstrakter und in mathematischer Terminologie ausgedrückt, handelt es sich (für uns als Beobachter) um ein „re-entry“ einer Unterscheidung in das durch sie Unterschiedene. Wie der von Spencer Brown ausgearbeitete Formenkalkül² zeigt, ist das re-entry eine Grenzoperation eines Kalküls, der auf der Ebene der Beobachtung erster Ordnung und im Rahmen zweiwertiger Unterscheidungen bleibt.³ Ein re-entry muß am Anfang unformulierbar vorausgesetzt werden (weil das Beobachten eine Unterscheidung erfordert und folglich die Unterscheidung von Beobachtung und Unterscheidung voraussetzt) und kann am Ende noch bezeichnet werden – aber nur in einer Weise, die zu einer „unresolvable indeterminacy“ führt, die in den strengen

¹ Siehe hierzu A. Moreno/J. Fernandez/A. Etxeberria, Computational Darwinism as a Basis for Cognition, *Revue internationale de systémique* 6 (1992), S. 205-221.

² Siehe George Spencer Brown, *Laws of Form*, Neudruck New York 1979, S. 56 ff., 69 ff.

³ Dazu ausführlicher Elena Esposito, Ein zweiwertiger nichtselbständiger Kalkül, in: Dirk Baecker (Hrsg.), *Kalkül der Form*, Frankfurt 1993, S. 96-111.

mathematischen Formen der Arithmetik und der (Booleschen) Algebra nicht mehr behandelt werden kann.⁴

Eine wichtige Konsequenz, die Heinz von Foerster bereits frühzeitig betont hat⁵, ist: daß ein Kalkül dieser Art nicht mehr als Instrument zur repräsentationalen Feststellung von „objektiver“ Wahrheit begriffen werden kann, sondern „bistabil“ wird und auf diese Weise eine eigene Zeit generiert, die es, wie ein Computer, durch die Sequenz seiner eigenen Operationen gleichsam „verbraucht“. Die intern erzeugte Unbestimmtheit wird also in eine Sukzession von Operationen aufgelöst, die nacheinander Verschiedenes realisieren können. Das System nimmt sich Zeit und formiert alle Operationen in der Erwartung, daß andere darauf folgen werden. Und so arbeitet auch das System der Massenmedien in der Annahme, daß die eigenen Kommunikationen in der nächsten Stunde oder am nächsten Tag fortgesetzt werden. Jede Sendung verspricht eine weitere Sendung. Nie geht es dabei um die Repräsentation der Welt, wie sie im Augenblick ist.

Eine weitere Konsequenz ergibt sich aus der Notwendigkeit eines „imaginary state“ für die Fortsetzung der den Kalkül sprengenden Operationen.⁶ Man könnte auch sagen: Das re-entry ist ein verdecktes Paradox, denn es behandelt verschiedene Unterscheidungen (System/Umwelt und Selbstreferenz/Fremdreferenz) als dieselbe. In der Wahrnehmung des Systems verwischt sich die Unterscheidung der Welt, wie sie ist, und der Welt, wie sie beobachtet wird.⁷ Es gibt zwar zahlreiche, kulturell bewährte Mög-

⁴ Spencer Brown a.a.O. S. 57. Siehe auch die wichtige Erläuterung, daß diese Unbestimmtheit nicht aus der Verwendung von unabhängigen Variablen folgt, die für das System unbestimmbare Weltzustände repräsentieren, sondern aus der Anlage des Kalküls selbst. Also kann das Problem der Unbestimmtheit auch nicht durch Einsetzung von Werten, die sich aus den Weltzuständen ergeben mögen, in die unabhängigen Variablen der mathematischen Gleichungen gelöst werden. Wir können interpretieren: Das Problem der auf der Ebene des zweiwertigen Kalküls unlösbaren Unbestimmtheit ist eine Konsequenz der Ausdifferenzierung des Systems, die das System zwingt, auf die damit gegebene Differenz von System und Umwelt durch ein re-entry, also durch die nur intern benutzbare Unterscheidung von Selbstreferenz und Fremdreferenz zu reagieren.

⁵ Siehe seine Rezension in der Zeitschrift *Whole Earth Catalogue*, Frühjahr 1969, S. 14. Deutsche Übersetzung in Baecker a.a.O. (1993), S. 9-11.

⁶ Spencer Brown a.a.O. S. 58.

⁷ Auch in der allgemeinen Kommunikationsforschung wird diese Ambivalenz als notwendig angesehen. Siehe zum Beispiel Jürgen Ruesch/Gregory Bateson, *Communication: The Social Matrix of Psychiatry*, New York 1951, 2. Aufl. 1968, S. 238: „We can never be quite clear whether we are referring to the world as it *is* or to the world as we *see* it.“

lichkeiten der Korrektur von Irrtümern; und seit Marx und Freud auch Möglichkeiten der Selbstverdächtigung im (schon durch die Massenmedien vermittelten) Wissen, daß man sich durch latente Interessen oder Motive leiten läßt. Die Gesellschaft hält sich für diese Zwecke „kritische“ Intellektuelle und Therapeuten. Aber das sind in der operativen Wirklichkeit nur Korrekturvorbehalte, also Zukunftsperspektiven, während in der operativ aktuellen Gegenwart die Welt, wie sie ist, und die Welt, wie sie beobachtet wird, nicht unterschieden werden können.

Zur Auflösung dieses Paradoxes der Konfusion zweier Welten benötigt man Imagination oder kreative Anregungen, die sich zwar reflexiv auf den gerade erreichten Systemzustand beziehen, aber durch ihn nicht determiniert sind. Der Systemzustand geht als Irritation, als Überraschung, als Neuheit in die weitere Kommunikation ein, ohne daß dies Mysterium des Ursprungs, der Herkunft der Neuheit des Neuen mit den Operationen des Systems geklärt werden könnte.⁸ Das System setzt sich selbst, ohne durch die eigenen Operationen erreichbar zu sein, als selbsterzeugte Irritation voraus und befasst sich dann mit der Umarbeitung von Irritation in Information, die es für die Gesellschaft (und für sich selbst in der Gesellschaft) produziert. Eben deshalb ist die Realität eines Systems immer ein Korrelat der eigenen Operationen, immer eigene Konstruktion.

Daß die Massenmedien trotz ihrer operativen Schließung nicht abheben, nicht aus der Gesellschaft ausscheren, wird durch die Themen der Kommunikation gesichert. Themen sind unumgängliche Erfordernisse der Kommunikation.⁹ Sie repräsentieren die Fremdreferenz der Kommunikation. Sie organisieren das Gedächtnis der Kommunikation. Sie bündeln Beiträge zu Komplexen des Zusammengehörigen, so daß in der laufenden Kommunikation erkennbar ist, ob ein Thema beibehalten und fortgesetzt oder ob es gewechselt wird. Auf thematischer Ebene kommt es deshalb zu einer laufenden Abstimmung von Fremdreferenz und Selbstreferenz *inner-*

⁸ Auch dies könnte nicht mit den binären Unterscheidungen geschehen, an denen das System seine eigenen Operationen orientiert, oder jedenfalls nicht mit einer zweiwertigen, an Wahrheit/Unwahrheit orientierten Aussagenlogik. Siehe dazu Gotthard Günther, Die historische Kategorie des Neuen, in ders., Beiträge zur Grundlegung einer operationsfähigen Dialektik Bd. 3, Hamburg 1980, S. 183-210; ders., Logik, Zeit, Emanation und Evolution, am selben Ort, S. 95-135.

⁹ Vgl. Niklas Luhmann, Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt 1984, S. 213 ff., 267 ff.

*halb der systemeigenen Kommunikation.*¹⁰ Ein Thema wie AIDS ist nicht ein Eigenprodukt der Massenmedien. Es wird von ihnen nur aufgegriffen, dann aber in einer Weise behandelt und einer Themenkarriere ausgesetzt, die sich aus den Krankheitsbefunden und auch aus der Kommunikation zwischen Ärzten und Patienten nicht erklären läßt.¹¹ Vor allem ist die öffentliche Rekursivität der Themenbehandlung, die Voraussetzung des Schon-Bekannt-Seins und des Bedarfs für weitere Information, ein typisches Produkt und Fortsetzungserfordernis massenmedialer Kommunikation; und diese Sicherung öffentlicher Rekursivität wirkt dann ihrerseits auf Kommunikationen in der Umwelt der Massenmedien zurück – etwa auf die medizinische Forschung oder auf die Planungen der pharmazeutischen Industrie, die aus politisch angeordneten Zwangstests Milliardenumsätze ziehen könnte.

Themen dienen deshalb der strukturellen Kopplung der Massenmedien mit anderen Gesellschaftsbereichen; und sie sind dabei so elastisch und so diversifizierbar, daß die Massenmedien über ihre Themen alle Gesellschaftsbereiche erreichen können, während die Systeme in der innergesellschaftlichen Umwelt der Massenmedien, etwa die Politik, die Wissenschaft, das Recht, oft Mühe haben, ihre Themen den Massenmedien anzubieten und die sachgemäße Aufnahme des Themas zu erreichen. Der gesellschaftsweite Erfolg der Massenmedien beruht auf der Durchsetzung der Akzeptanz von Themen, und diese ist unabhängig davon, ob zu Informationen, Sinnvorschlägen, erkennbaren Wertungen positiv oder negativ Stellung genommen wird. Oft geht das Interesse am Thema gerade davon aus, daß beides möglich ist.

Nach ihrer Publikation können Themen als bekannt behandelt werden; ja, es kann vorausgesetzt werden, daß sie als bekannt bekannt sind, bei Offenhalten der privaten Meinungen und Beiträge zu den einzelnen Themen – ganz ähnlich wie die Wirkung des Geldmediums auf der Sicherung der Akzeptanz beruht bei Freigabe der individuellen Verwendungszwecke. Und in beiden Fällen variiert das Spektrum der Freigabe individueller Dissense oder Präferenzen von Thema zu Thema und von Preis zu Preis. Solche Einrichtungen durchbrechen die stereotype, allein von Individuen ausgehende An-

¹⁰ Vgl. hierzu Frank Marcinkowski, *Publizistik als autopoietisches System*, Opladen 1993, S. 46 ff.

¹¹ Man könnte dies näher ausführen im Hinblick auf die *thematische*, aber nicht *medizinische* Nähe zu Themen wie Homosexualität oder Drogenkonsum und ferner zu den *politischen* Herausforderungen, die in der Thematik stecken.

nahme eines wechselseitigen Ausschlußverhältnisses von Konsens und Dissens oder Konformität und Individualität. Durch Steigerung von struktureller Komplexität und durch Evolution geeigneter Medien kann die Gesellschaft von beidem mehr realisieren. Im übrigen sichert das Bekanntsein des Bekanntseins die notwendige Beschleunigung der Kommunikation. Sie kann sich auf Voraussetzbares stützen und sich darauf konzentrieren, jeweils spezifische Überraschungen neu (und als neu) einzuführen.

Ein Beobachter (und das können auch die Organisationen im System der Massenmedien sein) kann zwischen *Themen* und *Funktionen* der Kommunikation unterscheiden. Er kann sich und anderen zum Beispiel sagen: wenn wir diese oder jene Nachricht nicht bringen, wenn wir die Wetterberichte oder neuerdings: die Bioskope streichen, laufen uns die Leser davon. Dazu muß Kommunikation als Kommunikation reflektiert, also Selbstreferenz aktualisiert werden. Die Unterscheidung Themen/Funktionen entspricht der Unterscheidung Fremdreferenz/Selbstreferenz. Mit ihr gewinnt der Beobachter Freiheiten in der Themenwahl und vor allem: im Weglassen von Informationen. Er braucht sich nicht allein durch die Wahrheit motivieren zu lassen und sich damit von Vorgaben abhängig machen. Er kann auch falsche oder möglicherweise falsche Informationen bringen, wenn er die Funktion im Auge behält und den Sensationswert gegen das Risiko möglicher Aufdeckung abwägt.

Gerade am System der Massenmedien lassen sich somit die Konsequenzen erkennen, denen ein System sich ausliefert, das durch operative Schließung eine Differenz von System und Umwelt erzeugt und dadurch genötigt ist, intern zwischen Selbstreferenz und Fremdreferenz zu unterscheiden und diese Unterscheidung an jeweils wechselnden Eigenzuständen zu konkretisieren.

Es kann deshalb gar nicht darum gehen, mit Hilfe dieses Systems, wie immer verzerrt und korrekturbedürftig, zu erkennen, wie die Welt beschaffen ist, und diese Erkenntnis dann allgemein zugänglich zu machen. So mag es die Selbstbeschreibung des Systems verkünden. Ein systemtheoretisch geschulter soziologischer Beobachter wird statt dessen beschreiben, daß und wie das System in selbstkonstruierten Zeithorizonten Operation an Operation anschließt, sich dabei immer erneut auf die eigene Informationslage bezieht, um Neuheiten, Überraschungen und damit Informationswerte ausmachen zu können. Man versteht gut, daß dabei ein Manipulationsverdacht aufkommt. Gerade wenn die Welt nicht so abgebildet werden kann, wie sie

ist und wie sie von Moment zu Moment sich verändert, liegt es nahe, statt dessen feste Anhaltspunkte in Interessen zu suchen, die das System in ihrem Sinne manipulieren, also Zustände und Operationen des Systems auf irgendwelche externen Ursachen zuzurechnen. Für das System selbst bleiben das jedoch folgenlose Privatmeinungen, die ihrerseits dem, der sie äußert, zugerechnet werden können. Oder der Verdacht stützt sich auf wissenschaftlich mehr oder weniger gut belegbare Kausaltheorien, über die gelegentlich berichtet werden kann, wenn es sich so fängt. Das System kann solche Kriterien aufgreifen – aber nur in der Form, in der es alles zum Thema massenmedialer Kommunikation machen kann. Der dies fundierende Tatbestand ist und bleibt die operative Schließung und, dadurch bedingt, die konstruktivistische Operationsweise des Systems. Die vordringliche Frage bekommt damit eine gesellschaftstheoretische Wendung. Sie wird lauten müssen, was das für eine Gesellschaft ist, die sich und ihre Welt auf diese Weise beschreibt.



<http://www.springer.com/978-3-658-17737-9>

Die Realität der Massenmedien

Luhmann, N.

2017, VII, 143 S., Hardcover

ISBN: 978-3-658-17737-9